

zwischen heidnischem und christlichem Einfluß zu früh auf: So spielt Petrus Damiani (S. 391 Anm. 1) mit der Aufforderung, die Türpfosten mit dem Blut des Osterlammes zu bestreichen, sicher nicht auf einen altrömischen Kultbrauch bei der Hochzeit an, sondern steht in der christlich-typologischen Auslegung von Exodus 12, 1–14.

H. S.

R. W. Hunt, *The History of Grammar in the Middle Ages. Collected Papers.* Edited with an introduction, a select bibliography, and indices by G. L. Bursill-Hall (Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science, Series 3. Studies in the History of Linguistics 5) Amsterdam 1980, John Benjamins, XXXVI u. 214 S., hfl. 55. – Der Übergang vom herkömmlichen, literarisch ausgerichteten Grammatikunterricht zur spekulativen Grammatik des 12. und 13. Jh. läßt sich an den Prisciankommentaren des Petrus Helie, Wilhelm von Conches und Petrus Hispanus anschaulich demonstrieren. Der Neudruck von sieben Aufsätzen Hunts aus den Jahren 1941 bis 1975 zu diesen Texten bietet somit eine wertvolle Einführung in die Entwicklung der philosophisch fundierten Sprachlehre, wobei die vom Hg. beigezeichnete Bibliographie (S. XXVII–XXXVI) eine notwendige Ergänzung ist, die sowohl die intensivere Beschäftigung der letzten Jahre mit der Sprachlogik deutlich macht, als auch über die zahlreichen Quellentexte informiert, die inzwischen meist erstmalig im Druck zugänglich gemacht worden sind. Bezeichnend für die heutige selbstbewußte Position der Linguistik des 12. Jh. ist ein Passus in Bursill-Halls Einleitung (S. XVIII), der das Aufkommen der spekulativen Grammatik auf Kosten der mehr textbezogenen Beschäftigung mit der Sprache schildert als „the abandonment of an earlier association with literary study, which was threatening to choke it“, was, alles in allem betrachtet, wohl kaum die Auffassung Hunts gewesen sein dürfte.

G. S.

Peter Hölzle, *Die Kreuzzüge in der okzitanischen und deutschen Lyrik des 12. Jahrhunderts* (Das Gattungsproblem „Kreuzlied“ im historischen Kontext), 2 Bde. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 278) Göppingen 1980, Kümmerle Verlag, 807 S., DM 128. – Die Arbeit bringt dem Historiker nur wenig, eigentlich nicht mehr als das Aussondern bestimmter deutscher und okzitanischer Lieder, die bisher als Kreuzlieder verstanden worden waren. Diese Ausscheidung erfolgt freilich unter dem Aspekt der Gattungsdefinition, um die allein es in dem Buch geht: Kreuzlieder sind Gedichte, die zum Kreuzzug aufrufen oder in denen ein solcher Aufruf wenigstens dominiert. Damit bewegt sich der Vf. auf der Linie der okzitanischen Forschung; die deutsche Forschung hatte bisher den Begriff weiter gefaßt (etwa Lieder einbegriffen, in denen Abschiedsschmerz von der Geliebten dominiert, sofern unterstellt werden kann, daß es ein Abschied zum Kreuzzug war). Bei der Definition des Kreuzzuges selbst hat sich der Vf. auf das verlassen, was ich selbst 1965 schrieb und als Meinung anderer referierte. So ist ihm Riley-Smith's Buch *What Were the Crusades?* (1977) entgangen, das dem Vf. gerade entgegengekommen wäre. Die Umschlagillustration zeigt nicht Christus als Anführer der Kreuzritter, sondern aus einer Londoner Apokalypsen-Hs. die Apoc. 19, 11ff. geschilderte Heerführergestalt. Seit 1956 wird versucht, den Irrtum aus der Welt zu schaffen, freilich mit so wenig Erfolg, daß die Miniatur, wieder mit der falschen Deutung, auf dem Umschlag der 5. Auflage meiner Geschichte der Kreuzzüge prangt – allerdings ohne mein Wissen.

H. E. M.